



Zwischen Mythos
und Machbarem

WIE VIEL GERECHTIGKEIT IST MÖGLICH?

Gerechtigkeit im Fokus

Ein Thema, das alle angeht und deshalb *WissensWert* ist

Im Dickicht der Demoskopie

Die meisten Menschen urteilen intuitiv und widersprüchlich über Gerechtigkeit

Gerechtigkeit: be-greifbarer im Sechserpack?

Gerechtigkeit ist vieldeutig. Welche brauchen wir?

Was den Deutschen wichtig ist

Mehr Chancen auf Bildung und Ausbildung haben hohe Priorität

Ein Platz unter den Top Ten

Im internationalen Gerechtigkeitsvergleich schneidet Deutschland gut ab

Kein Grund zum Jubeln: schlechte Noten für die Chancengerechtigkeit

In die Bildung muss mehr investiert werden

Seismograf für Befindlichkeit?

Das weitverbreitete Ungerechtigkeitsempfinden deutet auf eine Vertrauenskrise hin

Vom Segen der Ungleichheit

Einkommens- und Statusunterschiede können Leistungsanreize sein. Doch wie viel Ungleichheit tolerieren wir?

Ein Plädoyer für mehr Vertrauen

Vertrauenswürdige Institutionen werden in einer zunehmend heterogenen Gesellschaft immer wichtiger



Editorial



Ob in der Großen Koalition in Berlin um die Rentenpläne gerungen wird, um Mindestlöhne oder um die Pkw-Maut, – es geht dabei um mehr als nur um parteipolitisches Kalkül. Immer steht auch die Frage im Raum, was im gesellschaftlichen Miteinander gerecht ist. Dieses Thema bewegt die Menschen heute mehr denn je. Die Medien heizen die öffentliche Debatte zusätzlich an: Ist es hinzunehmen, dass Manager hohe Abfindungen oder Boni erhalten? Wie kann es sein, dass ein Sozialhilfeempfänger monatlich mehr Geld zur Verfügung hat als mancher Arbeitnehmer in Vollzeit? Dass Kinder aus einkommenschwachen Familien geringere Aussichten auf höhere Schulabschlüsse haben als solche aus begüterten Elternhäusern?

Diese Fragen zeigen: Die Debatte über Gerechtigkeit ist kein akademisches Geplänkel weltfremder Idealisten. Sie ist aktuell, erhitze die Gemüter, birgt sozialen Sprengstoff. Warum ist Gerechtigkeit für uns so wichtig? Wie ist es in unserer Gesellschaft darum bestellt? Welche Möglichkeiten haben die politisch Verantwortlichen, gerechtere Lebensverhältnisse zu schaffen?

Das Roman Herzog Institut sieht seine besondere Aufgabe und Verantwortung darin, Diskussionen zu drängenden Fragen unserer Zeit anzustoßen und die Ergebnisse intensiven und interdisziplinären Vor-, Nach- und Quer-Denkens zu dokumentieren. Wir sind der Ansicht, dass ein „(er)neu(t)er Blick auf Gerechtigkeit“ wichtig ist und haben Wissenschaftler zum Diskurs eingeladen. Die Diskussionsergebnisse, die auch den aktuellen Stand der sozialwissenschaftlichen Gerechtigkeitsforschung wiedergeben, finden Sie in diesem Beitrag. Er ist die zweite Ausgabe unserer neuen Reihe *WissensWert*, die in loser Folge auf unserer Homepage erscheint und Interessierte zum Mit-Denken einladen möchte.

Prof. Randolph Rodenstock
Vorstandsvorsitzender
des Roman Herzog Instituts e. V.

Gerechtigkeit im Fokus

Tag für Tag unterscheiden wir in unserem Alltag zwischen gerecht und ungerecht. Wir bewerten, wie Güter und Lasten, Rechte und Pflichten aufgeteilt sein sollten – und wie sie es tatsächlich sind. Schon Kinder haben ein sicheres Gespür dafür, wenn sie beim Verteilen zu kurz kommen. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit spielt aber nicht nur in Familie und Nahbereich, sondern in allen Gemeinwesen eine wichtige Rolle – auch und vor allem auf staatlicher Ebene. Zu diesem Thema hat das Roman Herzog Institut (RHI) zwei Jahre lang geforscht und publiziert. Jetzt sollten die unterschiedlichen Denkansätze von Ökonomen, Philosophen, Psychologen und Soziologen noch einmal zusammengefasst und durch aktuelle Aspekte ergänzt werden. „WissensWert: Ein (er)neu(t)er Blick auf Gerechtigkeit“ lautete das Motto eines Workshops am 5. August 2013 in München. Sieben Wissenschaftler waren der Einladung des RHI zum fachübergreifenden Austausch gefolgt.

Im Dickicht der Demoskopie

Gerechtigkeit ist ein vielschichtiger Begriff. Fragt man Deutsche, für wie gerecht sie die Lebensumstände hierzulande halten, fallen die Antworten ambivalent aus. Eine Umfrage des Instituts Allensbach aus dem Jahr 2013 ergab, dass mehr



Prof. Dr. Dominik H. Enste,
Institut der deutschen Wirtschaft Köln

als zwei Drittel aller Deutschen (69 Prozent) die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns für nicht gerecht halten; nur 15 Prozent sehen die soziale Gerechtigkeit gewahrt. Diese Zahlen präsentierte Dominik H. Enste, Wirtschaftsethiker im Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW), zum Auftakt der Veranstaltung. Andererseits sind die Deutschen im internationalen Vergleich jedoch sehr zufrieden mit ihrer Situation: Knapp ein Viertel (23 Prozent) zählt Deutschland zu den Ländern mit der größten sozialen Gerechtigkeit weltweit – nur übrundet von Schweden, das von einem Drittel der Befrag-

ten an die erste Stelle gesetzt wurde. Wie kommt es zu diesem Widerspruch? Offenbar entscheidet der Durchschnittsbürger eher nach Bauchgefühl als nach konkreten Kriterien über die Frage, was gerecht ist und was nicht. Dazu kommt, dass jeder unter Gerechtigkeit etwas anderes versteht.

[Dominik H. Enste: Was ist gerecht?
Ein internationaler Gerechtigkeitsvergleich](#)

Gerechtigkeit: be-greifbarer im Sechserpack?

Doch was ist Gerechtigkeit? Die bisherigen Studien des RHI zu diesem Thema machen deutlich, dass sich hinter dem Begriff verschiedene Prinzipien mit unterschiedlichen Schwerpunkten und teilweise gegenläufigen Zielrichtungen verbergen. Allgemein lassen sich sechs Dimensionen der Gerechtigkeit unterscheiden:

- **Verteilungs- oder Gleichheitsgerechtigkeit.** „Jedem das Gleiche“ – alle Güter müssen gleichmäßig verteilt sein;
- **Bedarfsgerechtigkeit.** „Jedem das Seine“ – alle haben Anspruch auf Sicherung ihres Existenzminimums;
- **Leistungsgerechtigkeit.** „Jedem, was ihm zusteht“ – alle Zuwendungen sind an eine erbrachte Leistung geknüpft;

Zwischen Mythos und Machbarem – wie viel Gerechtigkeit ist möglich?

- **Chancengerechtigkeit.** „Jedem die gleiche Startchance“ – jeder soll die gleichen Startbedingungen haben – unabhängig von sozialer Herkunft, Geschlecht, Nationalität etc.;
- **Regelgerechtigkeit.** „Alle sind vor dem Gesetz gleich“ – für jeden gelten die gleichen Regeln, Vorgaben und Gesetze;
- **Generationengerechtigkeit.** „Jeder Generation gleiche Chancen“ – die heutige Generation darf nicht auf Kosten der nächsten leben.

Jede dieser Bedeutungen kommt in bestimmten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zum Zuge: So dominiert beispielsweise in der gesetzlichen Krankenversicherung das Gleichheitsprinzip, während in Unternehmen nach dem Leistungsprinzip verfahren wird. Im Bildungssystem soll Chancengerechtigkeit durchgesetzt werden, bei staatlichen Transferleistungen, wie zum Beispiel der Sozialhilfe, gilt das Prinzip der Bedarfsgerechtigkeit.

Stefan Hradil:
Die sozialen
Gerechtigkeiten

Prof. Dr. Dr. h. c. Stefan Hradil,
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

Was den Deutschen wichtig ist

In der Einschätzung der Bundesbürger rangiert die Chancengerechtigkeit auf dem ersten Platz: So antworteten neun von zehn Befragten in der Allensbacher Studie auf die Frage, was unter sozialer Gerechtigkeit zu verstehen sei, dass alle Kinder die gleichen Chancen auf eine gute Schulbildung haben sollten. Erst danach wird der Schutz Bedürftiger genannt: 77 Prozent hielten es für gerecht, dass der Staat für eine Grundsicherung Sorge, damit niemand in Not gerate. An dritter Stelle steht die Zustimmung zu einem leistungsgerechten Lohn: 70 Prozent plädierten dafür, dass wer mehr leistet, auch mehr verdienen sollte als jemand, der weniger leistet. Die faire Behandlung nachfolgender Generationen wurde von 59 Prozent der Befragten genannt, eine Begrenzung der Einkommensunterschiede verstehen 53 Prozent unter sozialer Gerechtigkeit.

Ein Platz unter den Top Ten

Die Umfragewerte spiegeln zweifellos ein Meinungsbild wider, doch wie sehen die realen Verhältnisse aus? Hierzu nannte Ökonom Enste Zahlen aus einer Studie seines Hauses, die 28 entwickelte Staaten der OECD in den Jahren 2000 bis 2012 miteinander verglichen hat. Dabei wurden objektive Kriterien zugrunde gelegt, um die wirtschaftlichen

Verhältnisse in den einzelnen Ländern zu messen und in einem Gerechtigkeitsindex auszudrücken. Davon ausgehend liegt Deutschland im Gerechtigkeitsranking auf Platz sieben – vor unseren Nachbarn Frankreich, Belgien, Schweiz, den südeuropäischen Nationen sowie den USA, jedoch hinter den skandinavischen Staaten. Die gute Platzierung Deutschlands im internationalen Gerechtigkeitsvergleich führte Ökonom Enste auf die Effizienz unseres Wirtschaftssystems zurück: „Die Soziale Marktwirtschaft ist ein sehr gut funktionierendes System, das Gerechtigkeit und wirtschaftlichen Erfolg miteinander verbindet.“ Eine Einschätzung, die von weiten Teilen der Bevölkerung nicht geteilt wird, wie RHI-Vorstandsvorsitzender Randolph Rodenstock anmerkte. Studien zeigten, dass die Akzeptanz der Sozialen Marktwirtschaft als „gerechtes“ System nachgelassen habe. Nach einer Umfrage des Bankenverbandes von 2010 sprach nur knapp die Hälfte der Bundesbürger unserer Wirtschaftsordnung ihr Vertrauen aus.



Prof. Randolph Rodenstock,
Roman Herzog Institut e. V.

Kein Grund zum Jubeln: schlechte Noten für die Chancengerechtigkeit

In der Einzelwertung der verschiedenen Gerechtigkeitsebenen zeigen sich große Unterschiede. Während Deutschland in fast allen Disziplinen gut abschneidet, landet es in der Chancengerechtigkeit nur auf einem mittelmäßigen 14. Platz – ausgerechnet also in dem Bereich, der von den meisten Deutschen als wichtiger Indikator für soziale Gerechtigkeit angesehen wird.

Diese Zahlen böten Anlass zur Sorge, urteilten die Wissenschaftler übereinstimmend. „In Deutschland hängen der Schulerfolg und der soziale Status noch immer eng zusammen“, kritisierte der Sozialwissenschaftler Joachim Münch von der Technischen Universität Kaiserslautern. Einen entscheidenden Grund

dafür sah er in der „sträflichen Vernachlässigung des Vorschulbereichs“. Dieser sei aber von besonderer Bedeutung für Kinder bildungsferner Eltern, um ihr soziales und kulturelles Kapital, insbesondere ihre Sprachkompetenz, „aufzubessern“. In der Konsequenz habe dies dazu geführt, dass sich der



Einkommensabstand zwischen Ungelernten und Facharbeitern einerseits und Hochschulabsolventen andererseits in den letzten 30 Jahren in Deutschland immer weiter vergrößert habe. Dieter Frey, Sozialpsychologe an der Ludwig-Maximilians-Universität München, warnte davor, sich mit dem Status quo abzufinden. In Bezug auf gleiche Startchancen für Kinder sei Deutschland von sozialer Gerechtigkeit weit entfernt. Liegt darin möglicherweise ein Grund für die verbreitete Unzufriedenheit und die häufig geäußerte Ansicht, dass es in Deutschland nicht mit (ge)rechten Dingen zugehe?

Joachim Münch: Statement

Seismograf für Befindlichkeit?

Bei aller gebotenen Skepsis über Umfragen empfahlen die Wissenschaftler, Stimmungen und Meinungsbilder in der Bevölkerung ernst zu nehmen: „Die subjektive Befindlichkeit ist ein politischer Faktor ersten Ranges“, betonte Stefan Hradil, Soziologe an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Auch sein Fachkollege Stefan Liebig von der Universität Bielefeld riet: „Wir sollten das Gefühl der Ungerechtigkeit nicht wegwischen – auch wenn objektive Daten natürlich sinnvoll sind.“ Nach Auffassung Liebigs fungiert das Bewusstsein von Ungerechtigkeit als Warnsystem innerhalb der Gesellschaft – es sei ein Signal dafür, dass immer mehr Menschen das Gefühl haben, einige bereicherten sich auf Kosten anderer. Das aber rühre an die Grundlagen des Zusammenlebens, führe zu einem Vertrauensverlust und vermindere die Bereitschaft, sich für eine gemeinsame Sache einzusetzen. Umgekehrt ist soziale Gerechtigkeit für ihn ein Gebot der politischen und ökonomischen Klugheit, weil sich die Menschen in einem als gerecht erlebten Umfeld stärker engagieren und mit anderen kooperieren, was für das Funktionieren unseres Wirtschaftssystems und unserer modernen Gesellschaft unerlässlich ist.

Stefan Liebig: Gedanken zum Thema Gerechtigkeit

Vom Segen der Ungleichheit

Wodurch entsteht das Gefühl von Ungerechtigkeit? Wie hängen Ungleichheit und Ungerechtigkeit zusammen? Wie wichtig ist Gerechtigkeit für das Funktionieren der Gesellschaftsordnung? Wo liegen die Grenzen der Gerechtigkeit?

Menschen neigen eher zur Ungleichheit als zur Gleichheit – so die auf den ersten Blick provozierende These des Soziologen Liebig. „Die Menschen



Prof. Dr. Stefan Liebig,
Universität Bielefeld

wollen sich unterscheiden, sie haben ein Bedürfnis nach Distinktion“, erklärte er und berief sich auf eine Studie, in der Arbeitnehmer nach einem gerechten Lohn für ihre eigene Arbeit befragt wurden, um diesen dann mit der Realität zu vergleichen.

Das überraschende Ergebnis: Alle Löhne waren höher angesetzt worden als vorher, doch die Relationen zueinander hatten sich kaum verändert. Einkommensunterschiede würden grundsätzlich akzeptiert, solange sie dem Prinzip der Leistungsgerechtigkeit entsprächen, folgerte Liebig. Wer viel Zeit und Geld in seine Ausbildung investiere, am Arbeitsplatz vollen Einsatz zeige oder über besondere Talente verfüge (etwa im Sport), der solle auch angemessen belohnt werden, laute die vorherrschende Meinung. Insofern wirkten Ungleichheiten in einer Gesellschaft auch als Ansporn – sie verstärkten leistungs- und wettbewerbsorientierte Verhaltensweisen.

[Stefan Liebig:](#)
[Wie viel Ungleichheit ist gerecht?](#)

Ein Plädoyer für mehr Vertrauen

Doch genau darin liegt das Problem. Wie viel Ungleichheit kann eine Gesellschaft tolerieren und aushalten; wann gerät sie in eine Schieflage, die allgemein als ungerecht angesehen wird? Die hohen Einkommen der Spitzenmanager stünden vor allem deshalb in der Kritik, weil sie nach Ansicht vieler Menschen „unverdient“ seien – also nicht durch eine besondere Arbeitsleistung gerechtfertigt, meinte Liebig. Soziologe Hradil sah vor allem in der Mittelschicht wachsenden Unmut: So werde beispielsweise der Unterschied zwischen Netto- und Bruttolohn als ungerecht empfunden oder auch die Tatsache, dass Abitur und Universitätsabschluss keine Garantien für beruflichen Aufstieg und höheren sozialen Status mehr seien. Im Gegenteil: Das heute vor allem in der Mittelschicht verbreitete Gefühl sei die Angst vor dem sozialen Abstieg, bemerkte Dieter Frey. Hier fehle das grundsätzliche Vertrauen in die Institutionen, das dazu beitrage, sich nicht aus der gesellschaftlichen Verantwortung auszuklinken. Auch Bernhard Streicher, Psychologe an der



Prof. Dr. Dieter Frey,
Ludwig-Maximilians-
Universität München



PD Dr. Bernhard Streicher,
Ludwig-Maximilians-
Universität München

Ludwig-Maximilians-Universität München, hob die Bedeutung des Vertrauens als Basis jeglichen gesellschaftlichen Miteinanders hervor. Und Soziologe Hradil ging sogar noch einen Schritt weiter: In einer zunehmend heterogenen Gesellschaft spielten Sprache, Religion und Leitkultur als verbindende Elemente kaum noch eine Rolle – umso wichtiger würden künftig gemeinsame Spielregeln, Vertrauen in die Institutionen und das Gefühl, in einer gerechten Gesellschaft zu leben.

[Bernhard Streicher:](#)
[Gedanken zum](#)
[Thema Gerechtigkeit](#)

Zum Weiter-Denken

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2009, [Was ist Gerechtigkeit – und wie lässt sie sich verwirklichen?](#) Antworten eines interdisziplinären Diskurses, RHI-Diskussion, Nr. 11, München

Wolfgang Kersting, 2010, [Die Bedeutung der Gerechtigkeit](#), RHI-Position, Nr. 9, München

Detlef Fetchenhauer / Nils Goldschmidt / Stefan Hradil / Stefan Liebig, 2010, [Warum ist Gerechtigkeit wichtig?](#) Antworten der empirischen Gerechtigkeitsforschung, RHI-Buch, München

Institut der deutschen Wirtschaft Köln, 2010, [Generationengerechtigkeit](#). Was vererben wir unseren (Enkel-)Kindern?, RHI-Diskussion, Nr. 16, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2011, [Die Zukunft der Gerechtigkeit](#). Ergebnisse aus zwei Jahren Gerechtigkeitsforschung, RHI-Information, Nr. 10, München

Randolf Rodenstock, 2011, [Ethische Grundlagen des Wirtschaftens](#), RHI-Information, Nr. 11, München

Randolf Rodenstock (Hrsg.), 2012, [Vertrauen in der Moderne](#), RHI-Buch, München

© 2014 ROMAN HERZOG INSTITUT e. V.
(Herausgeber)

Kontakt:
Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff
Geschäftsführerin
ROMAN HERZOG INSTITUT e. V.
Max-Joseph-Straße 5
80333 München
Telefon 089 551 78-732
Telefax 089 551 78-755
info@romanherzoginstitut.de
www.romanherzoginstitut.de



Redaktion: Martina Martschin,
Dr. Benjamin Scharnagel
Fotos: ROMAN HERZOG INSTITUT e. V.
Produktion: Institut der deutschen Wirtschaft
Köln Medien GmbH, Köln · Berlin

Die Publikationen des Roman Herzog Instituts sind beim Herausgeber kostenlos erhältlich und können unter <http://www.romanherzoginstitut.de> bestellt werden.